

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 4 (1927)
Heft: 3

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geographische Gesellschaft Bern.

Vortrag: Dr. J. Büttikofer, *Reiseerinnerungen aus Borneo.*

Am 30. November 1926 sprach in der Geographischen Gesellschaft von Bern deren Ehrenmitglied Herr Dr. J. Büttikofer, gew. Direktor des Zoologischen Gartens in Rotterdam, über seine Forschungsreise in die zentralen Gebiete der grössten Insel der Welt: Borneo. Die nicht sehr zahlreiche, aber gut ausgerüstete holländische Expedition, an der Büttikofer als Zoologe teilnahm, fuhr von Südwesten den Kapuasfluss hinauf. Büttikofer drang mit den ihm zugeteilten Gehilfen (darunter ein «Holländer» aus Münchwiler bei Murten) von den untern Stützpunkten bis zu den Tafelbergen des Zentrums vor, wo er sich unter überhängenden Felsen, der «Punang-Grotte», für längere Zeit häuslich einrichtete und sehr reiche Beute machte.

Unser verehrter Forscher fesselte die ungewöhnlich zahlreiche Zuhörerschaft mit der anschaulichen Schilderung der bis heute noch wenig bekannten Gebiete und ihrer wunderbaren Tropennatur, des schönen Menschenschlages der Dajaks und anderer ursprünglicher Stämme, sowie einer ungemein mannigfaltigen und eigenartigen Tierwelt. Statt hier näher darauf einzugehen, sei auf die bald erscheinende Arbeit Dr. Büttikofers in dem XXVII. Band unserer Jahresberichte verwiesen.

A. S.

Vortrag R. Blanchard: *Das heutige Kleinasien.*

In der Geographischen Gesellschaft von Bern sprach am 14. Dezember 1926 Prof. R. Blanchard aus Grenoble über l'Asie Mineure d'aujourd'hui». Der Vortragende hat vor zwei Jahren im Auftrage der französischen Regierung einen bedeutenden Teil dieses grossen Gebietes bereist, um die heutigen Verhältnisse des Landes, der Bevölkerung, des Staates und der Regierung zu erforschen.

Kleinasien, etwas über eine halbe Million km² gross und von 8–9 Millionen Menschen bewohnt, ist weder asiatisch noch europäisch, sondern ein richtiges Uebergangsgebiet: In bezug auf das Klima und die Vegetation, besonders im Norden und im Westen, ist es europäisch; in bezug auf die Formation des Bodens und die Natur des Innern ist es asiatisch. Im Zentrum sind sehr alte Gesteinsschichten, fast ohne Faltung. Im Anfang der Tertiärzeit erfolgten bedeutende Faltungen im Norden und im Süden. Wie zwei riesige Kiefer dehnen sich die zwei Faltengebirge in ostwestlicher Richtung aus. Bei den wiederholten Auf-faltungen gab es im W und NW gewaltige Störungen, denen unter anderm das Aegäische und das Marmarameer ihre Entstehung verdanken. Bedeutende Vulkane, wie der 3960 m hohe Erdjias Dagħ bei Kaisarie, türmten sich in Armenien und im südlichen Teile auf.

Das Klima des Nordens ist das pontische, eine Art Mittelmeerklima. Die jährliche Regenmenge (im Sommer am wenigsten) erreicht oft 250 cm, auf den Höhen wahrscheinlich noch mehr. Nordwestliche Winde bringen viel Nebel gegen die Küste. Ein ähnliches, ziemlich mildes Klima hat auch die Südküste des Kaspischen Meeres. Die grosse Feuchtigkeit rief einen prächtigen Wald ins Leben mit fast allen Bäumen unserer Zone, dazu sehr viele Parasiten, Moose, Orchideen, Lianen, auch Reben, Haselnuss-Sträuchern und Rododendren, viele mit wunderbaren Blüten. — Im Süden Kleinasien ist es eben so trocken wie im Norden feucht. Während 3 Monaten des Sommers regnet es überhaupt nie. Die ausgesprochene Trockenheit bewirkt eine Annäherung an das ägyptische Klima. Hier trifft man fast durchwegs die Macchié, verschiedene Tujaarten und die schirmförmige Pinie. — Im gebirgsumrahmten Innern herrschen Steppen und Wüsten vor; besonders der südliche Teil des Innern ist ungünstig. Hier fehlen die Bäume; nur an Gewässern stehen etwa noch vereinzelt Pappeln. — Die Küstengebiete am Aegäischen Meer, wo sich die Gräben und Täler in westöstlicher Richtung ziehen, haben verschiedene Klimatypen. Gewisse Teile bildeten zeitweise eine wahre Kornkammer, und die Smyrnafeygen haben Weltruf; auch Oliven und die Trauben gedeihen vorzüglich.

An mineralischen Stoffen, von denen einige seit den ältesten Zeiten gewonnen wurden, kommen heute u. a. Schmirgel, Meerschäum, Kupfer und Kohlen in Betracht, vorzugsweise aus dem Nordwesten.

Die Nord- und Südküste ist für die Schifffahrt nicht besonders günstig, darum fehlen daselbst grössere Häfen. Die gegliederte Westküste mit der viel bessern Verkehrsmöglichkeit nach dem Innern besitzt ausser Smyrna noch einige gute Hafenplätze.

Der Vortragende fand aber auf seiner Reise das Land in schlimmen Verhältnissen, was sich schon in Konstantinopel, wie nachher in Brussa, Smyrna und überall zeigte. Die traurigen Zustände hatten sich zwei Jahre nach dem Kriege mit den Griechen noch nicht gebessert. Gründe der Zersetzung und Verwüstung sind die vielen Kriege, welche die anatolischen Türken alle mitzumachen hatten. Besonders 1920—22, bei der Vertreibung der Griechen, erfolgte eine furchtbare Verwüstung der schönsten Gebiete. Auch der häufige Wechsel der Regierung und der Beamten ist ein schweres Hindernis für die Wiederherstellung besserer Zustände. Wenn auch viel guter Wille vorhanden ist, so fehlt doch die Erfahrung.

Der grösste Teil der Bevölkerung stammt von den Hetitern ab. Infolge Türkisierung im 13. und 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch die von Osten eingewanderten mongolischen Stämme, besonders durch die Türkmenen, entstand das nun herrschende Volk der Türken. Nur ausnahmsweise kommen gelegentlich Tartaren vor. Dagegen bildeten bis vor kurzem die Griechen mit 1,5 bis 2 Millionen Seelen ein wichtiges Element. Oekonomisch, nicht im Charakter, bildeten die Griechen die Elite. Etwa 300,000 christliche Armenier, wovon ein Teil als Kaufleute im Lande herum zerstreut war, bewohnten das rauhe armenische Hochland. Beide Völker durften früher frei ihrer christlichen Religion leben und brauchten kein Militär zu stellen. Da beide eine grosse Bevölkerungszunahme aufwiesen, sah man den Moment voraus, wo diese beiden Völker herrschen würden. Da eine Assimilation nicht möglich war, verfiel man auf die Mittel der Vertreibung und Massakrierung. Von je tausend Armeniern, die zu Beginn des Krieges hätten vertrieben werden sollen, blieben nicht zwei am Leben. 1922 flohen 1,5 Millionen Griechen mit ihren Truppen nach Griechenland hinüber. Nach dem Vertrag von Lausanne liessen dafür die Türken ihre Leute nach Kleinasien kommen, im ganzen aber bloss 330,000. Da an Griechen und Armeniern zusammen etwa 2 Millionen weniger im Land waren, so entstand ein grosses Defizit an Bevölkerung.

In bezug auf die Verteilung der zurückgelassenen und herrenlos gewordenen Güter entstand eine furchtbare Unordnung. Nach einem Jahr waren die heimtransportierten Türken immer noch in dem zerstörten Smyrna.

Die gegenwärtige türkische Regierung stützt sich auf die Armee, sie scheint sich halten zu können. Die Finanzen sind ziemlich geordnet. Eine Reihe teilweise sonderbarer Reformen sind eingeführt: Am Marmarameer (statt am Goldenen Horn) wurde ein neuer Hafen angelegt. Die geistlichen Schulen wurden geschlossen. Der Fez ist verboten. Die Frauen sind nicht mehr verschleiert und nicht mehr in Harems eingeschlossen. Die Polygamie ist verboten.

Anschliessend an den interessanten Vortrag erschienen Smyrna, Angora sowie andere Städte, auch typische Landschaften und Menschen in zahlreichen Originalbildern.

A. S.

Neue Literatur.

Landeskunde der Schweiz. Von Dr. Hermann Waiser, † Professor an der Universität Bern. Dritte, verbesserte Auflage, besorgt von Dr. Otto Flückiger a. o. Professor an der Universität Zürich. Mit 16 Abbildungen. 140 Seiten Sammlung Götschen, Bd. 398. Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10 und Leipzig. 1926. Preis in Leinen geb. Rm. 1.50.

Die Schriften des leider zu früh verstorbenen Berner Gelehrten Hermann Waiser zeichnen sich sowohl nach Form als nach Inhalt äusserst vorteilhaft aus.